



r.
m



Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen, jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Die geehrten Abonnenten des „Charivari“, die unser Journal durch die Post beziehen, werden ersucht, ihre Bestellungen auf den dritten Jahrgang, der mit Nummer **66** beginnt, noch vor Ablauf dieses Monats zu erneuern, um keine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu erleiden.

Der nächste Jahrgang wird, außer den Karikaturen in Holzschnitt, noch eine zusammenhängende Sammlung drastisch-komischer Lithographien unter dem Titel:

Neuhvogel-Galerie

als Extra-Beilage und allmonatlich einen feinen Stahlstich — Portrait oder Genrebild — bringen.

Der Preis für den ganzen Jahrgang bleibt, wie bisher, 5 Thaler 10 Neugroschen, wofür der „Charivari“ durch alle löblichen Postämter und Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen ist.

Ph. Neclam jun.

Kurze Briefe an meinen langen Better.

Von E. M. Dettinger.

Erster Brief.

In Deinem letzten Schreiben, ausgezeichnetes Better, hast Du mich ersucht, Dir einige Merkmale anzugeben, durch die Du den sogenannten „Gentleman“ vom Philister unterscheiden kannst. Ich erfülle Deinen Wunsch.

Zu einem vollkommenen Gentleman gehört eigentlich viel, aber, genau betrachtet, sehr wenig.

Was die Kleidung anlangt, so merke Dir vorläufig Folgendes: Trage weder im Sommer, noch im Winter einen weißen Filzbut. Der weiße Filzbut ist ein Merkmal, woran Du den Friseur, den Sänger der italienischen Oper, den Kunstreiter und den Buchhandlungs-Commis erkennen kannst.

Nicht minder warne ich Dich vor einem Strohhut. Es giebt wenig Physiognomien, denen er zusagt; die meisten erhalten durch ihn einen Anflug von Lächerlichkeit.

Nhme, lieber Vetter, ja nicht die Mode nach, an den innern Deckel Deines Hutes Deine Visitenkarte anzukleben; das ist eine spießbürgerliche Mode, die den Handlungsreisenden oder einen jener Gelehrten verräth, welche stolz auf ihren Doctortitel sind.

Ein schwarzseidenes Halstuch kommt nie aus der Mode. Ein weißes Halstuch kann Dich leicht in den Geruch eines Bittstellers oder Candidaten der Theologie bringen.

Trage um Gotteswillen niemals ein sogenanntes Chemisettchen. Ein weißes Vorhemdchen ist in der Regel ein Deckmantel für ein unsauberes Hemde und ein unsauberes Hemde verräth, mehr als alles Andere, den Plebejer. Man verzeiht Dir weit eher einen abgetragenen Rock und einen abgeschabten Hut, als ein Vorhemdchen.

Hüte Dich vor Busennadeln jeder Art. Brillantene Tuchnadeln werden größtentheils nur von kaufmännischen Emporkömmlingen, von Krämern, welche ihren Reichthum zur Schau tragen wollen, angesteckt. Der echte Gentleman trägt nichts Anderes, als eine einfache Goldnadel ohne Stein.

Willst Du einen Deiner Feinde dem Fluche der Lächerlichkeit preisgeben, so rathe ihm vor allen Dingen, seine Uhr an eine große goldene Erbsenkette zu befestigen. Solch eine Erbsenkette ist das Attribut reichgewordener Bierbrauer oder Marqueure, welche in der Lotterie gewonnen haben. Auch reisende Komödianten, die eine reiche Frau geheirathet, und Taschenspieler, die sich einiges Geld zurückgelegt haben, pflegen derlei Ketten zu lieben. Der echte Gentleman trägt eine dünne Breguetkette, deren Haken er an das dritte oder vierte Knopfloch seiner Weste befestigt.

Bist Du kurzsichtig, so trage ein Lorgnon, aber weder eins von Perlmutter, noch von Gold. Perlmutter-Lorgnetten sind ein Merkmal, woran man den reichen Schneider, der den Rentier spielen will, oder die Grisette, die von einem Bankier unterhalten wird, erkennen kann. Durch goldene Lorgnetten wollen Weinreisende und kleinstädtische Stutzer die Blicke der Angegafften auf sich ziehen. Der Gentleman trägt ein kleines, in Schildkröte eingefasstes und an einer schwarzseidenen Schnur befestigtes Augenglas.

Wenn Du Schnupfer bist, so rathe ich Dir, eine Dose von Silber zu tragen, die aber so klein sein muß, daß sie in der Westentasche Platz hat. Mit großen goldenen Dosen prunken in der Regel bloß Aerzte, die ein paar reiche Patienten haben. Große runde Dosen von Papier-maché sieht man meistentheils nur bei Gastwirthen, Postmeistern und Lotterie-Einnehmern.

Aber nichts in der Welt ist ridiculer, als eine gestickte Cigarrentasche. Es gab eine Zeit, wo ich deren ein halbes Duzend besaß; jede war ein Andenken von lieber Hand; alle waren mir theuer bis zu dem Augenblicke, wo eine Dame, der ich vor dreizehn Jahren den Hof machte, mir geradezu ins Gesicht lachte, weil ich in ihrer Gegenwart eine Cigarrentasche hervorzog, auf deren einer Seite ein flammendes Herz und auf der andern Cupido mit dem Pfeile gestickt war. Als ich Tags darauf sie wieder besuchen wollte, ließ sie mir durch ihr Kammermädchen sagen, daß sie für Leute, welche gestickte Cigarrentaschen tragen, nicht zu sprechen sei. Ich eilte nach Hause, warf all' diese theuern Andenken zum Fenster hinaus und wurde dann wieder in Gnaden aufgenommen.

Fast eben so lächerlich kommen mir Cigarrenbüchsen von Silber vor. Sie sind Symptome, woran man den renommirten Zahnarzt, den halbbankerotten Buchhändler oder den reichen Pferdewäcker herausfühlen kann. Ein Gentleman trägt seine Cigarren in einer Tasche von feinem Lima = Stroh.

Bediene Dich beim Rauchen Deiner Cigarre niemals einer Spitze oder Röhre; beide sind ridicul, gleichviel, ob sie von Horn oder Bernstein, mit Gold oder Silber beschlagen sind. An der Art und Weise, wie Jemand seine Cigarre anbrennt und raucht, ist sehr leicht wahrzunehmen, ob er Philister oder Gentleman ist. An der Table d'hôte pflegt der Letztere seine Cigarre an die Spitze seines hölzernen Zahnstochers zu befestigen und in je zehn Minuten nie mehr als fünf Züge zu thun. Der Gentleman raucht, der Philister pafft.

Der Gentleman trägt niemals mehr als einen Ring und diesen nur an dem kleinen Finger seiner linken oder an dem vierten Finger seiner rechten Hand. Leute, die auf einem Finger fünf bis sechs Ringe tragen, sind gewöhnlich Spieler von Profession oder Glücksritter. An Siegelringen pflegen nur untergeordnete Beamte, Polizei-Commissäre (Offiziere tragen Siegelringe mit Wappen), oder Weinreisende Geschmack zu finden.

Die Mode, seidene Taschentücher, sogenannte Foulards, zu tragen, überlasse den Philistern und Advokaten, welche die Anfangsbuchstaben ihres Namens hineinwürfen lassen. Der Gentleman steckt tagtäglich ein reines Schnupftuch von echtem Battist (mit eingestickter Nummer von 30 bis 36) zu sich.

An schwarzen Glacehandschuben kannst Du den Buchhalter oder reichen Geizhals erkennen. Pelzhandschuhe dürfen nur Postillone und Fiacres anziehen. Der Gentleman trägt entweder buttergelbe Handschuhe oder — gar keine. Letzterer Fall tritt jedoch nur dann ein, wenn er eine feine weiße aristokratische Hand — diese darf weder Niednägel, noch Warzen haben — aufzuweisen hat.

Der reiche Philister trägt ein Bambusrohr mit einem Elfenbeinknopf, der Gentleman ein dünnes spanisches Rohr ohne Goldknopf.

Dies vorläufig über den Anzug.

Der Philister pflegt sich, um in guten Geruch zu kommen, mit Eau de mille fleurs, Extrait de mousseline oder andern Wohlgerüchen zu parfümiren. Auch giebt es Schwachköpfe, die sich mit Moschus einreiben. Der Gentleman bedient sich nur zweier Parfüms, innerhalb seines Hauses Patchouly, außerhalb seines Hauses Eau de Cologne. Auch pflegt er ein Flacon mit englischem Salmiak bei sich zu führen, denn jeder Gentleman muß schwache Nerven haben.

Doch das Allerwichtigste hätte ich beinahe vergessen. Sorge vor allen Dingen für ein feines Fußwerk. Auf den Stiefel kommt viel, ja oft Alles an. Hüte Dich, lieber Better, vor Winterbeulen. Der vollkommenste Gentleman fällt, sobald er Winterbeulen oder Leichdornen hat, in die Sippenschaft der Spießbürger.

Zweiter Brief.

In Deinem letzten Schreiben, worin Du Dich für die guten Lehren bedankst, die ich Dir hinsichtlich Deines Anzuges ertheilt habe, begehrst Du von mir zu erfahren, wie Du Dich bei Tische zu benehmen hast. Auch dieser Wunsch, vortrefflicher Better, sei Dir gewährt.

Vor Allem habe die Güte, Dir zu merken, was ein gewisser Herr von

Parochefoucauld, der, beiläufig gesagt, mehr Verstand als jeder von uns Beiden besessen, gesagt hat: »Manger est un besoin, mais savoir manger est un art.« Sodann empfehle ich Dir, alle sieben Theile meines „Onkels Zebra“ zu lesen und aus den Memoiren dieses in Gott ruhenden Epicuräers die äußerst schwierige Kunst zu erlernen, mit Verstand zu essen, was in der That nicht so leicht ist, als es Dir und manchem Andern, der davon nichts versteht, vorkommen mag. In diesem Buche, das ich, hätte es ein Anderer geschrieben, ohne Weiteres einzig in seiner Art — ja noch mehr: klassisch nennen würde, wirst Du Manches finden, was Du nicht suchst, und wiederum Manches darin suchen, was Du nicht finden wirst; aber dessen ungeachtet lege ich es an Dein Herz mit der Bitte, jede Nacht vor dem Schlafengehen zehn bis zwölf Seiten zu lesen, um dadurch Deinen Geist und — was noch mehr sagen will — Deinen Magen auszubilden.

Hast Du die Kunst zu essen erlernt, dann empfehle ich Dir ein anderes, nicht minder ausgezeichnetes Werk: „die Kunst, schnell und gut zu verdauen“, ein Opus, das der weltberühmte Buchhändler Fürst in Nordhausen zu Nutz und Frommen der schlechten Verdauung herausgegeben hat.

Hast Du alsdann auch die Kunst, Alles zu verdauen, gelernt, dann bist Du ein gemachter Mann, der es weit, sehr weit, ja, wenn das Glück ihm wohl will, sogar bis zum Geheimen Hofrath und Ritter mehrerer Orden bringen kann. Denn ein Mann, der heutzutage nicht bloß Champignons und Gänseleberpasteten, Trüffeln und Gurkensalat, sondern auch Grobheiten, Dummheiten und Ungerechtigkeiten aller Art verdauen kann, ist, ohne es zu wissen, auf dem Wege, in kurzer Zeit sein Glück zu machen.

Was das Essen anlangt, so merke Dir vorläufig Folgendes:

Die Serviette ist für den Laien ein Stein des Anstoßes. Es giebt Philister, die sie wie ein Ordensband durch ein Knopfloch ihres Rockes, Andere, die sie, wie ein Barbier, vorn in die Cravatte hineinstecken. Thue keines von Beiden, lieber Better. Breite Deine Serviette auf Deinen Schooß aus und bediene Dich ihrer so wenig als möglich. Ein Gentleman ist immer so rein und sauber, daß er im Nothfall auch ohne Serviette durchkommt.

Der Philister hält, wie Vater Noah in der Arche, die Gabel noch immer in der rechten Hand. Der Gentleman regiert das vierzackige Scepter mit der Linken, wozu freilich etwas Uebung und ein gewisser Takt gehört, der nicht jedem Deutschen gegeben ist. Niemand ist geschmackvoller, anmuthiger, graziöser, als der englische Gentleman. Suche Dir einen Engländer als Vorbild zu verschaffen, dann kann es Dir nicht fehlen, daß Du Dir in diesem Punkte die nothwendige Routine erwirbst. Aller Anfang ist schwer, aber das Ende desto lohnender.

Es giebt Leute, denen das Schnupfen so zur andern Natur geworden, daß sie diese üble Gewohnheit selbst während der Tafel nicht unterlassen können. Merke Dir, mein ausgezeichnetes Better, daß ein Schnupfer bei Tische einer jener Gräuel ist, die den Gentleman mit gerechtem Unwillen erfüllen.

Außerdem präge Dir folgende zehn Tisch = Gebote ein:

- 1) Lege, wenn Du Deine Suppe ausgeessen hast, den Löffel nie aufs Tischtuch, sondern in Deinen Suppenteller.
- 2) Nage niemals einen Knochen ab.
- 3) Wische niemals mit dem Brode Deinen Teller rein.

4) Kommt Dir Husten oder Niesen an, so wende Dich abwärts und halte Dir das Taschentuch vor.

5) Stochere, während des Essens, in Gegenwart Anderer, niemals in den Zähnen herum.

6) Knete niemals Brodkügelchen.

7) Lege Dein Schnupstuch niemals auf das Tischtuch.

8) Halte Deine Beine ruhig und schlage unter dem Tische keine Entrechats.

9) Lies während des Essens keine Zeitung.

10) Rauche erst dann, wann die Damen sich entfernt haben.

Beim Trinken hast Du bloß drei Regeln zu beobachten:

a. Schenke das Glas nie so voll, daß es überläuft.

b. Hüte Dich das volle Glas umzuwerfen.

c. Stoße nur mit Herren, aber niemals mit Damen an.

P. S. Trinke nie schwarzen Kaffee mit Milch.

D r i t t e r B r i e f .

Dein letzter Brief, worin Du mir Deinen Dank ausdrückst für die guten Lehren, die ich Dir in Bezug auf Essen und Trinken erteilt habe, enthält die Aufforderung, Dir einige freundliche Winke zu geben, wie Du Dich im Theater zu benehmen hast. Das Nachfolgende mag Dir beweisen, daß ich nicht im Stande bin, Dir etwas abzuschlagen.

Wenn Du das Theater besuchen willst, so merke Dir Folgendes:

Komme niemals früher als bis das Stück angefangen hat. Ein Mensch, der eine halbe Stunde früher auf seinem Plaze sitzt, ist ein ausgemachter Philister. Der Gentleman kommt, wie überall, auch ins Theater später als jeder Andere und macht bei seinem Eintreten so viel Lärm, daß seine Umgebung gezwungen wird, St! St! auszurufen.

Ein wahrer Gentleman sieht nur selten auf die Bühne, desto häufiger aber in jene Logen, worin sich hübsche Frauen befinden. Nur der Spießbürger wendet seinen Blick niemals von der Bühne ab.

In der Oper rathe ich Dir, jede Melodie so laut als möglich nachzuträllern und dabei (je falscher, desto vornehmer) den Takt anzugeben.

Nur der Philister amüsiert sich im Theater; der Gentleman muß Langesweile affectiren, in jeder Szene mindestens drei bis vier Mal gähnen und sich dabei den Backenbart streichen.

Der Spießbürger schaut voll Andacht jeden Augenblick auf den vor ihm liegenden Theaterzettel. Der Gentleman braucht keine Affiche, denn er muß alle Mitglieder der Bühne persönlich kennen.

Wenn sich der Gentleman im Theater die Nase wischt, so muß es mit solchem Geräusche geschehen, daß seine Umgebung dadurch in der Andacht gestört wird.

Wenn der Philister in Thränen zerfließt, lacht der Gentleman und sagt so laut, daß seine schöne Nachbarin es hören kann: »Gott, wie naiv!«

Ein Gentleman kokettirt immer mit mindestens drei Frauen zugleich. Bei jedem Stück, das mehr als drei Akte hat, muß der Gentleman wenigstens einen im Foyer versäumen.

Der Gentleman muß sich freien Zutritt auf die Bühne verschaffen. Wer hinter den Coulissen seinen Hut nicht aufbehält, ist ein Laze, der dort bloß geduldet wird.

Der Gentleman sagt keiner Schauspielerin eine Artigkeit; nur der Spießbürger erschöpft sich in Lobeserhebungen.

Der Philister nennt jede Schauspielerin bei ihrem Familien-, der Gentleman jede Künstlerin — von der ersten Sängerin bis zur letzten Choristin — bei ihrem Vor-Namen.

In seine Loge zurückgekehrt, wendet er der Bühne den Rücken zu und thut, als ob er müde sei und schlafen wolle. Er schließt die Augen und erwacht, ohne eingeschlafen zu sein.

Der Spießbürger bleibt bis zum letzten Augenblick. Der Gentleman entfernt sich schon in der vorletzten Szene und zwar mit eben so vielem Geräusch, als er bei seinem Kommen verursacht hat.

Fragt man den Spießbürger, wie ihn das Stück unterhalten hat, so antwortet er: »Herrlich!« Fragt man den Gentleman, so erwidert er gähmend: »Miserable!«

Nächstens mehr!*)

Apropos, wie steht's mit Deinen Winterbeulen?

*) Diese Briefe werden fortgesetzt.

Ein Tänzerpaar.



Madame, ich habe drei Jahre lang das ganze Ballet frisiert und weiß, was Anmuth ist!

Frage.

Von E. Guido.

Ich glaub', ich hab' zwei Herzen,
Zwei Herzen in der Brust;
Das eine weint vor Schmerzen,
Das and're jauchzt vor Lust.

Das and're dieser Herzen
Das pocht ganz laut: tac tac!
Es spottet meiner Schmerzen
Und nennt sie Lumpenpack.

Das eine dieser Herzen,
Das schlägt ganz leif': tic tic!
Es denkt mit tausend Schmerzen
An abgeblühtes Glück.

Sa, ja, ich hab' zwei Herzen,
Zwei Herzen in der Brust,
Soll lachen ich vor Schmerzen,
Soll weinen ich vor Lust?

Menschenfreundliche Zurechtweisung.



Gensd'arm. Ew. Wohlgeboren befinden sich auf einem Holzwege!

Literatur-Signale.

Allgemeine Weltgeschichte für das deutsche Volk, von Friedrich Steger. Leipzig, Mayer und Wigand.

Im Verlage der Herren Mayer und Wigand, einer jener wenigen eben so rüstigen als soliden Buchhandlungen, aus deren Pressen stets solche Werke hervorgehen, welche die Lesewelt mit großem Beifall aufnimmt (ich erinnere bloß an E. Duller's „Geschichte des deutschen Volkes“ und an die illustrierte Ausgabe der „Volksmärchen“ von Musäus), erscheint eine „allgemeine Weltgeschichte“, die bei der Gediegenheit ihres Inhaltes, bei der hübschen Ausstattung und bei der Billigkeit ihres Preises — eine Lieferung kostet bloß drei Silbergroschen — ein großes Publikum finden und einen ehrenvollen Platz in der Reihe der deutschen Volksbücher einnehmen wird. Der Verfasser dieses Werkes, Herr Friedrich Steger, ist ein tüchtiger Literat, welcher Gesinnung und Talent hat und so bündig und gedrungen und dabei so klar und faßlich zu schreiben versteht, daß seine Arbeit — nach den ersten Heften zu schließen — sich in der Fluth ähnlicher Erscheinungen vortheilhaft bemerkbar machen und in allen Kreisen der deutschen Lesewelt warmen Anklang finden wird. Das ganze Werk soll in dreißig Lieferungen erscheinen. Als Gratis-Beilage erhalten die Abnehmer ein schönes, großes, sauber ausgeführtes Kunstblatt, „den Schwur Ludwigs, Carls und Lothars“ — den Vertrag von Verdun — darstellend. Besser als jede weitläufige Anpreisung empfiehlt sich dieses Volksbuch durch sich selbst; unsere Leser erhalten mit der heutigen Nummer die erste Lieferung als eine Gratis-Probe, die ihnen die Ueberzeugung verschaffen wird, daß es keine gewöhnliche Fabrikarbeit, sondern ein mit Kraft und Einsicht geschriebenes Werk ist, das ihre vollste Anerkennung verdient.

E. M. D.

Sporting-Almanach für 1844, von D. v. Corvin-Wiersbicki, Leipzig, Teubner.

Seit langer Zeit ist aus der deutschen Presse kein so elegant ausgestattetes Buch hervorgegangen, als dieser „Sporting-Almanach“, dessen Außere ausnehmend einnehmend ist. Er enthält drei ungemein sauber ausgeführte Stahlstiche und siebenzig allerliebste Holzschnitte. Auch die innere Ausstattung, der literarische Theil dieses Taschenbuchs, enthält viel und mancherlei, einen Jagdkalender von Alexander v. Schmelings-Diringshofen, eine ausführliche Monographie des Fuchses, vom Herausgeber, und Physiologien des Pferdehandels, der Reitkunst und der Fischerei (Uebersetzungen aus dem Englischen). Auch Herr Laube hat einen Beitrag, eine Beschreibung der arabischen Pferde des Fürsten Pückler, geliefert und durch die Sicherheit, mit der er in die kleinsten Details eindringt, dargethan, daß er ein weit größerer Pferde- als Menschenkenner ist, was Niemand wundern darf, da Herr Laube gleich zu Anfang seines Aufsatzes das sehr naive Bekenntniß ablegt, „er habe von Jugend auf mit Pferden verkehrt“. Die ausführlichen Biographien der Herren Pferde Seiner Durchlaucht bilden den goldenen Rahmen für das Bild des Fürsten Pückler, von dem uns sein literarischer Monaldeschi viel zu erzählen weiß. Von dem goldbraunen Hengste Schamm wird die höchst wichtige Notiz mitgetheilt, daß er zwei weiße Hinterfüße besitzt. »Hätte er drei weiße Füße gehabt, so würde er nach dem Aberglauben der Araber wenigstens noch 2000 Piaster mehr gekostet haben.« Man sieht, daß es Herrn Laube auf eine Handvoll Piaster nicht ankommt. Von dem Fliegenschimmel-Hengst Kuwam erzählt Herr Laube, daß er (der Hengst nämlich) einer „geschichtlichen Berühmtheit“ genöß. Die drei Pferde Bargud, Zarif und Sochen werden „Perlen des reinsten Wassers“ genannt. »Leider ist im vergangenen Jahre dies Kleeblatt durch den Tod Barguds zerrissen worden, ein Verlust, welchen der Fürst schmerzlicher als irgend einen andern beklagt.« Am Schlusse sagt Herr Laube: »Diese Pferde bieten einem Poeten den schönsten Stoff zu einem Märchenromane.« Wenn dies wirklich wahr ist, so wundert es uns, warum Herr Laube diesen Stoff nicht benutzt hat, da doch auch er Poet sein will. — Der interessanteste Artikel ist die „Geschichte der Falkenjagd“, vom Herrn von Corvin. Einen Auszug daraus werden wir, mit Erlaubniß des Herausgebers, in einer der nächsten Nummern unseres Blattes mittheilen. Den Beschluß macht eine bunte Reihe anziehender Miscellen und Anekdoten, worunter zwar manche alte, aber auch manche neue zu finden ist.

E. M. D.

Zapfenstreich.

Nachen. Zu Bettinen's Werk: „Dies Buch gehört dem König“ ist bei Max Korniker ein Seitenstück unter dem Titel: „Dies Buch gehört dem Volk,“ oder „Nickelchens Tagebuch“, oder „Nimm Dich in Acht, sonst lachst Du Dich tod“, erschienen. Ist diese Parodie nicht die treffendste Kritik jenes andern Werkes?

Altona. Professor P. S. Frandsen hat unter dem Titel „Cajus Cilnius Maecenas“ eine historische Untersuchung über das Leben und Wirken dieses berühmten Römers herausgegeben, die vollen Anspruch auf das Interesse ihrer Leser hat.

Athen. Seit Kurzem erscheint hier ein neues, von Alexander Soukos redigirtes Journal, betitelt: „Der dritte September“. Dieses Blatt theilt folgende Notiz mit: »Im Jahre 1833 wurde zu Nauplia der frühere Versammlungssaal der Abgeordneten der Nation (*Βουλευτηριον*) in einen königlichen Tanzsaal verwandelt; jetzt, zehn Jahre später, verwandelt sich der Tanzsaal im (alten) königlichen Palais in den Versammlungssaal der Abgeordneten.«

Berlin. Nicht wenig Aufsehen hat hier die äußerst beißende Kritik erregt, die Dr. Menzel in Nummer 110 des „Literaturblattes“ über die Denkwürdigkeiten des von gewissen Eliquen allzuüberschätzten Herrn Barnhagen von der Ense verfaßt hat. Mit einem großen Aufwande von Ironie wird Herr Barnhagen mit Tacitus verglichen und letzterer im Vergleich zu Ersterem ein Schwächer genannt. Der Schluß der gepfefferten Kritik lautet, wie folgt: »Nur die Kürze, wie klassisch sie auch ist und eben den Hauptvorzug der Barnhagen'schen Schriften begründet, dürfte doch auf den größten Theil der Leser die Wirkung eines den stärksten Appetit erweckenden Reizmittels haben, und deshalb wäre der Verfasser dringend anzuflehen, doch ja recht bald weitere sechs Bände seiner Lebensgeschichte nachfolgen zu lassen. Erst sechs Bände, das heißt offenbar die Kürze bis ins Lakonische übertreiben!« Ungeheure Ironie und kannibalische Malice!

∴ Zum Namenstage der Königin ist Auber's neueste Oper, „des Teufels Antheil“, unter dem veränderten Titel „Carlo Broschi“ hier aufgeführt worden. Man sagt: die Censur habe den Teufel geholt. Ach, wann wird der Teufel die Censur holen?!

∴ Die italienische Oper im Königsstädtischen Theater hat Herold's „Zampa“ gegeben. Die französische Musik ist aber ihren Kehlen weniger geläufig, als die italienische, weshalb die Aufführung nicht besonders angesprochen hat.

∴ Auch hier wurde in einem Kreise von Literaten Luther's und Schiller's Geburtstag gefeiert, wobei Dr. Lasker eine Parallele zwischen diesen zwei Heroen und Dr. Weyl eine Humoreske, „Gänse und Gänsefedern in socialer und politischer Beziehung“, mit großem Beifall vorgelesen hat.

∴ Friedrich Rückert hat ein neues Drama, „Herodes der Große“, geschrieben; doch soll es eben so wenig zur Aufführung geeignet sein, als dessen früheres Schauspiel, „König Arsak von Armenien“. Zu einem Dramendichter gehört freilich etwas mehr, als zu einem Ghaselen-Poet.

∴ In der Schlesinger'schen Musikalienhandlung ist vom Grafen von Westmoreland eine Arie aus dessen Oper „la Fedra“ erschienen, die, ganz in Rossini'scher Weise gehalten, so melodisch und dankbar ist, daß sie das Steckenpferd aller Salon- und Concert-Sängerinnen werden wird. (Graf von Westmoreland, Lord Burgerssh, ist englischer Gesandter in Berlin.)

∴ Der Kalinsky des Herrn E. W. Krause, ein gewisser Herr C. D. Hoffmann, hat zur Feier des Namenstages der Königin eine Festrede gedichtet, die so sad und leicht ausgefallen ist, daß sie sich spurlos, wie der Rhein im Sande, verloren und den Beweis geliefert hat, daß p. p. Kalinsky eben so wenig Beruf zum Dichter, als ein Kürbis zur Laterne hat.

∴ Herr v. Sternberg hat einen neuen Roman, „Paul“, vollendet.

∴ Unter den Gästen, die bei uns verweilen, befindet sich ein halber Beethoven, der Staatsrath Besque von Puttlingen, der sich unter dem Namen Hoven als Componist der „Turandot“ und „Johanna d'Arc“ bekannt gemacht hat.

∴ Die Wittwe Alexander Cosmar's hat den Redakteur ihres „Modenspiegels“, Herrn J. Klein, geheirathet.

∴ Der am 1. September begonnene Neubau des in der Nacht vom 18. zum 19. August d. J. abgebrannten Opernhauses war am 19. November, also in 68 Werktagen, schon so weit vorgerückt, daß zum Ausbau des Innern geschritten werden konnte. Bei diesem Bau waren 140 Maurer, 130 Zimmerleute und 110 Handlanger beschäftigt.

∴ **Coblenz.** Interessant war es, in unserer Mitte eine von den gefallenen Größen des ehemaligen Reger-Königreiches auf Haiti zu erblicken. Der Particulier Christoph

(ein autokratischer Prinz von Haiti), Bruder des Königs Heinrich I. (der sich im Aufstande von 1820 erschossen hatte), ging mit rothem Blut und schwarzer Haut hier durch. Seine Verhältnisse sind nicht günstig; der arme Prinz behauptet, beim letzten Erdbeben eine bedeutende Erschütterung seines Vermögens erlitten zu haben. Er hat sich von hier nach Neapel begeben.

Edinburgh. Ein hiesiger Buchhändler, Namens Patterson, ist wegen Herausgabe irreligiöser Schriften zu 15monatlicher und ein anderer Buchhändler, Henry Robinson, wegen Herausgabe obscöner Bücher, zu 12monatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

Florenz. Die Schusterstraße (via de' calzaioli), der Lieblingspaziergang der Florentiner, ist nun breiter gemacht worden: Säulen und Kragsteine von Quadersteinen schmücken die neu emporsteigenden Häuser. Die loggia de' uffizi wird zu einem wahren Pantheon; schon zeigen die Pflastertreter dem Fremden die Statuen des Drgagna, des Dante, des Leonardo da Vinci, des Michel Angelo, und so werden die schönen Künste zu einem Mittel für Volkserziehung.

∴ Die Einwohner von Siena wollen ihrem berühmten Mitbürger, Papst Pius II., dem großen Gelehrten Aeneas Silvius Piccolomini, ein Denkmal errichten lassen.

Gotha. Der „Allgemeine Anzeiger“, der sich nebenbei ganz bescheiden „Nationalzeitung der Deutschen“ nennt, theilt in Nummer 304 den Auszug eines Briefes mit, der also beginnt: »Ihr Anzeiger ist für mich fortwährend sehr anziehenden Inhalts; außer einer politischen Zeitung lese ich kein anderes Tageblatt, als das Ihrige.« Glaubte Herr F. G. Becker durch so plummes Eigenlob seinem Blatte einen Dienst zu erweisen?

Hamburg. Am 9. November wurde das neue Thalia-Theater unter der Direktion des Herrn C. Maurice eröffnet. Es ist groß und geschmackvoll gebaut. Das Stadttheater hat einen gefährlichen Nebenbuhler erhalten, die Stadt selbst aber durch die Vergrößerung des alten Steinstraßen-Theaters viel gewonnen.

∴ Die Enthusiasten, die der göttlichen Fanny so übermäßigen Weihrauch gestreut, haben ihr zu Ehren ein großartiges Festmahl veranstaltet, bei dem jedes Couvert 6 Louis-d'or, sage 34 Thaler, gekostet hat. Das geschieht in Hamburg, für das man vor einem Jahre in der ganzen Welt gesammelt, das geschieht zu Ehren einer Tänzerin, die für sechsmaliges Auftreten gegen 40,000 Mark verdient hat!!!

Hannover. Ernst August hat, als Mitglied des Londoner Catch and Glee-Club, für die beste Vocal-Composition einen Preis von 50 Pfund Sterling ausgesetzt.

Karlsruhe. Der als Musikfreund vortheilhaft bekannte Münzmeister Doll hat eine sehr gelungene Denkmünze auf Mozart verfertigt, die den Freunden des unsterblichen Componisten gewiß willkommen sein wird.

Kopenhagen. Das hiesige Handlungshaus Saff bereitete eine Expedition nach China. (Wir bitten unsere Leser inständigst, diesen Saff nicht mit jenem zu verwechseln, der das Rudel des eingegangenen „Piloten“ geleitet und die deutsche Flotte erfunden hat.)

∴ In der Hauptstadt Dänemarks erscheinen folgende politische Zeitungen: das „Waterland“, die „Kopenhagener Post“, die „Berling'sche Zeitung“, und das „Abendblatt“. Die beiden Letztern sind ministeriell. Das „dänische Volksblatt“, redigirt von Monrad, ist entschieden liberal. Die belletristischen Journale sind: Heiberg's „Intelligenzblatt“, Carstensen's „Neues Portefeuille“ und Goldschmidt's „Corsar“. Letzteres, eine Nachahmung des „Charivari“, ist ein sehr heißendes Blatt.

Röthen. Leider scheint es, daß das hiesige Spielhaus, welches man mit Ablauf des ersten Contractes geschlossen zu sehen hoffte, fortbestehen werde. Es sind unlängst zwei französische Pächter mit der hiesigen Regierung in Unterhandlung getreten. Sie wollen 15,000 Thaler Pacht, 2000 Thaler jährlich für ein hiesiges Fräuleinstift und 6000 Thaler für die hiesige Armenkasse, zusammen also 23,000 Thaler zahlen. Sie verlangen einen zehnjährigen Contract, sind indeß bereit, auf fünf Jahre Pacht im Voraus zu bezahlen. Man fürchtet allgemein, daß die lockenden Bedingungen ein geneigtes Ohr finden werden.

Leipzig. Die durch ihre klassischen Anzeigen bekannte Pugmacherin Donna Bismunde Rosenlaub hat in unserm Tageblatt „Pariser Theaterhäubchen für Operngucker“ angekündigt. O Bismunde!

London. Der Viscount Combermere hat der Königin einen ochsigen Braminen, ober, richtiger gesagt, einen braminischen Ochsen aus Hindostan geschenkt, der für die königliche Tafel bereits geschlachtet ist. Besagter Ochse wog aber 130 Stein, das Herz allein 10 Pfund. Der Hdcker dieses großherzigen Ochsen ist vom Körper abgelöst und, wie die „Times“ berichten, sorgsam eingesalzen worden.

∴ Der amerikanische Schriftsteller Prescott, der das Leben des spanischen Königs

Ferdinand und der Königin Isabella geschrieben, hat ein neues, nicht minder vortreffliches Werk, „die Geschichte der Eroberung von Mexico“, verfaßt, das die frühern Bearbeitungen dieses Gegenstandes, von Solis und Robertson, ganz in den Hintergrund stellt. (F. A. Brockhaus kündigt von dem Prescott'schen Werke eine deutsche Uebersetzung an.)

∴ Das Presbyterium der Universität St. Andrews soll die Absicht haben, den berühmten Physiker Sir David Brewster seines Amtes bei der Universität zu entsetzen und zwar bloß deshalb, weil er sich der „freien Kirche“ angeschlossen hat. (Wenn so etwas im freien England geschieht, so darf man sich nicht mehr wundern, daß ähnliche Betrüben auch in andern Ländern vorkommen.)

∴ Nach Angabe des „Globe“ beträgt die englische Staatsschuld gegenwärtig 770 Millionen Pfund Sterling (5390 Millionen Thaler).

∴ Die hiesigen Schachspieler, die schon so oft von den Pariser Schachspiel-Matadoren besiegt worden sind, haben Letztere abermals herausgefordert. Herr Staunton, der Koriphäe der englischen Schachspieler, geht deshalb nach Paris.

Lucca. Der letzten Versammlung der Naturforscher in Lucca haben ungefähr 500 Gelehrte und 2050 Freunde der Wissenschaft beigewohnt. Unter den Damen, welche bei der Versammlung zugegen waren, zeichneten sich mehrere als Dichterinnen aus, z. B. Signora Paladini und Georgini-Bertagnini.

∴ In Lucca erscheint ein neues schönwissenschaftliches Journal unter dem Titel „il messaggero delle Donne italiani“ (der Bote der italienischen Frauen).

Madrid. Die spanische Regierung hat nachfolgenden Städten, als Anerkennung ihres Verhaltens während der Revolution gegen den ehemaligen Regenten, nachfolgende Titel ertheilt: Sevilla soll nun die „Unbesiegte“, Granada die „Heldenmüthige“, Valencia die „Hochherzige“, Malaga die „Immer Tapfere“, Almeria die „Freiheitsliebende“, Teruel die „sehr edle, sehr getreue und siegreiche“ Cuenca die „sehr edle, getreue und Kühne“ heißen. Titel kosten nichts!

Mailand. „Anelda di Messina“ heißt eine neue Oper vom Maestro Vera, die in der Scala nur theilweise gefallen hat.

Moskau. Im Verlage der Severin'schen Buchhandlung ist eine sehr interessante Monographie, „Peter der Große und Leibniz“, erschienen. Der Verfasser dieser Schrift ist Dr. M. C. Poffelt.

München. Vor Kurzem ist hier ein höchst berühmter Mann gestorben; er hieß Telemach, und war — nicht zu verwechseln mit dem Sohne des Ulysses — bürgerlicher Tandler, id est Trödler. Er hinterläßt — merkwürdig genug — ein biederes Weib, das — hört, hört! — Penelope und nebenbei auch Christiane heißt.

Nordhausen. Der berühmte Buchhändler Fürst hat wieder einem längstgefühlten Bedürfnisse abgeholfen und zwar durch die Herausgabe eines neuen klassischen Werkes, betitelt: „Die Kunst gut und schnell zu verdauen“.

Ostende. Eine englische Gesellschaft wird für das nächste Jahr eine Dampfboot-Verbindung einrichten, wodurch man täglich von London nach Ostende gelangen kann; ein anderer Dampfbootdienst wird so eingerichtet werden, daß wöchentlich drei Mal Reisende, die Abends mit der Eisenbahn aus Köln in Ostende eintreffen, am folgenden Nachmittage in London sind.

Paris. Louis Philipp hat seit der Juli-Revolution für seine Civilliste 336 Millionen 300,000 Francs eingenommen, ein Sümmechen, womit für dreizehn Jahre recht anständig zu leben ist.

∴ Ganz Frankreich besitzt gegenwärtig 299 Freimaurerlogen.

∴ J. P. de Béranger ist wieder in Paris; wie mag ihm in der großen Weltstadt zu Muthe sein, aus der allmählig ein großes Gefängniß geworden ist? Früher saß Béranger oft im Gefängniß; aber hinter den Eisenstäben sang er seine schönsten Lieder, seine grimmigsten Satiren. Ein warmer Sonnenstrahl, ein Stück blauen Himmels — und seine heiße Seele gerieth zwischen kalten Mauern in schäumenden Fluß. Es ist gut, sich an Béranger zu erinnern; wir haben in Deutschland seines Gleichen nicht. Was hätte ihn gehindert, seinen Mäcen zu haben? Er hatte ihn nicht. Er weihte seine Lieder einem exilirten Prinzen, Lucian Bonaparte. »Im Schatten der Dürstigkeit,« schrieb er in seiner ersten Sammlung, »habe ich die Freiheit gefunden.« (Telegraph.)

∴ Herr Thiers arbeitet, neben seiner Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs, auch an einer mehrbändigen Geschichte der Bildhauerkunst.

∴ Herr Louis Blanc, Verfasser der „histoire de dix ans“, ermahnt in der „Revue indépendante“ die Jugend Deutschlands, sich nicht dem Atheismus in der Philosophie hinzugeben, der noch schlimmer sei, als die Anarchie der Politik. Deutschland, meint er, sei nun nach allerhand metaphysischen Kometenbahnen wieder bei Diderot, Baron Holbach und den Encyclopädisten des achtzehnten Jahrhunderts ange-

kommen. (Herr Louis Blanc würde besser thun, sich um Frankreich zu kümmern und Deutschland ungeschoren zu lassen.)

∴ Donizetti, nicht zufrieden mit der Alleinherrschaft auf der italienischen Bühne, will das ganze europäische Opern-Monopol an sich reißen; er schreibt für die Italiener hier, wie in Neapel und Mailand; er hat für die Opéra comique „die Regimentstochter“ und für die große Oper „die Favorite“ und die „Märtyrer“ geschrieben; nächstens wird er auch eine deutsche Oper für Wien schreiben. Um also, wie ein musikalischer Napoleon, eine Doppelschlacht zu liefern, ließ er am 13. November in der großen Oper seinen fünfsäktigen „Don Sebastian“, am 14. in der italienischen Oper seine dreisäktige „Maria di Rohan“ aufführen; allein es erging ihm wie Napoleon: er erfocht einen halben Sieg bei Eigne und erlitt eine vollständige Niederlage bei Waterloo. Trotz der glänzenden Ausstattung, trotz der in Massen anwesenden Glaceurs, ist „Don Sebastian“ durchgefallen. Musik und Text (von Scribe) sind matt und langweilig. Weit mehr gefiel „Maria di Rohan“, obgleich auch diese Musik sich keinesweges zu der Höhe der „Lucia“, „Lucretia“ und „Anna Bolena“ erhebt. (Spen. Zeit.)

∴ Donizetti's neueste Oper, „Don Sebastian“, hat, trotz des günstigen Urtheils, das man dafür mitgebracht, nur sehr mäßigen Erfolg gehabt. Die Musik ist an einigen Stellen mit einer Nachlässigkeit gearbeitet, die wahrhaft unverzeihlich ist. Ueberdem ist das Ganze viel zu lang. Die Oper wird sich schwerlich auf dem Repertoire halten. Die Hauptrollen werden von Baroillhet, Massol und Mad. Stolz ausgeführt. Letztere gefiel wieder gar nicht, etwas, was sie und das Publikum schon längst gewohnt sind.

∴ In der Opéra comique hat sich eine neue Oper, „Mina“, Text von Planard, Musik von Ambroise Thomas, mit vielem Beifall hören lassen. Das Stück ist an und für sich sehr artig, ohne Chöre und ganz im Charakter des französischen Lustspiels. Die Musik hat alle Vorzüge und alle Schwächen des liebenswürdigen Componisten; der harmonische Theil ist sehr elegant und die Instrumentation mit großer Sorgfalt behandelt. Jedenfalls ist „Mina“ die beste Arbeit, die Herr Thomas bisher geliefert hat.

∴ Adolphe Adam hat eine neue Oper, „Cagliostro“, vollendet; der Text ist von dem unerschöpflichen Scribe. Die Proben haben bereits begonnen.

∴ Im Palais-Royal kommt ein neues Vaudeville, „le Marquis de Carabas“, zur Aufführung. Die Hauptrolle ist für Dem. Dejazet geschrieben.

∴ Im Théâtre français ist „Eva“, ein neues Drama von Léon Gozlan, durchgefallen. Das Stück ist so confus, als ob es einer der Koryphäen des jungen Deutschland geschrieben hätte.

∴ Die berühmte Schauspielerin Rachel hat den Schriftsteller Regallois verklagt, weil dieser ein Werk, „les actrices galantes“, angekündigt und bei Aufführung des Inhalts auch ihren Namen angeführt hat. Da aber Klägerin und Beklagter als krank angemeldet wurden, so mußte die Entscheidung vertagt werden.

∴ Der „Satan“ und andere Spottblätter erschöpfen sich in guten und schlechten Witz über die Krankheit der Dlle. Rachel. Es fehlt nicht an böshafter Vermuthungen; eine ledige Schauspielerin darf nie krank sein. Eines dieser Journale sagt: Mademoiselle werde vor sechs Wochen nicht die Bühne betreten können. Papa Felix soll darüber ganz außer sich sein.

∴ Herr Louis Chauvet, der unlängst einen Preis der Akademie gewonnen, hat ein Drama, „Plantagenet et Tudor“, verfaßt, das von allen Seiten sehr gerühmt wird. Die Zeichnung Richard's III. soll die gelungenste sein, welche man nach Shakespeare kennen gelernt hat. Das Stück verspricht einen Success, ähnlich dem des „Tour de Nesle“.

∴ Man kann nicht leicht ein wirksameres Bühnenstück sehen, als die „Bohémiens de Paris“, ein Drama, das allabendlich die Kasse des Ambigue-Theaters füllt. Es hat, ob es gleich die Schattenseiten der menschlichen Gesellschaft aufdeckt, eine streng moralische Tendenz und gefällt außerordentlich. Es wird, wie „das Irrenhaus zu Dijon“, die Kunde durch alle Bühnen machen.

∴ Wir hatten zuerst 1001 Nacht, dann 1001 Tag, hierauf 1001 Viertelstunde, jetzt kommt ein Werk, „1001 Roman“, an die Reihe. Und der Buchhändleranzeige nach wird dadurch (wie gewöhnlich) einem längst gefühlten Bedürfnisse entsprochen. In der That will man dadurch 1001 Lesern 1001 gute Nächte verschaffen, durch die 1001 feste Schlummer, welche durch jene 1001 Romane herbeigeführt wurden. Es kommt gewiß noch dahin, daß man die Romane in Frankreich und vielleicht auch anderswo nach dem Duzend verkauft. (Europa.)

∴ Das bedeutendste Lesecabinet im Palais-Royal, der Salon Montpensier, sollte auf Antrag der Civilliste wegen rückständiger Bezahlung des Miethzinses geschlossen und

mit Beschlag belegt werden. Die Gerichtsdiener hatten bereits Alles zusammengepackt und inventirt, um es in das Haus der öffentlichen Abschäzer zur Versteigerung zu bringen, als ein alter Engländer kam, der hier tagtäglich seine „Times“ las. Auch heute will er sein Journal lesen; man will ihn nicht hinein lassen; die Gerichtsdiener erklären ihm die Lage der Dinge. »Goddam, sagt er ruhig, warum habt Ihr mir das nicht gleich gesagt?« Drauf zieht er seine Briestafche heraus und bezahlt die ganze Schuld in guten englischen Banknoten, dann geht er hinein und läßt sich die „Times“ geben; so ist das Lesecabinet gerettet und wieder im vollen Gange. (Es soll uns nicht wundern, wenn Herr Scribe oder ein Anderer der 1001 Baudevillisten von Paris ein Lustspiel daraus macht.)

∴ Herr Merimée ist an die Stelle des verstorbenen Marquis von Fortia d'Urban zum Mitgliede der Akademie der Inschriften erwählt worden.

∴ Alexander Dumas hat ein neues fünftaktiges Lustspiel, „der Laird von Dumbiky“, geschrieben, das von seinen Freunden als außerordentlich geistreich und witzig gerühmt wird.

∴ Der vor Kurzem hier verstorbene Gelehrte Marquis Fortia d'Urban hat seinem Verwandten, dem Marquis von Pazzis, ein Vermögen von zwei Millionen Francs und sechs kostbare Bibliotheken hinterlassen.

∴ Der älteste Soldat der französischen Armee heißt Massias, ist Trompeter im vierten reitenden Jägerregiment und trompetet bereits 33 Jahre 9 Monate. Der Mann muß eine vortreffliche Lunge haben.

∴ Vor Kurzem sind hier neue Damen-Mäntel unter dem Namen „Manteaux-Lucrèce“ (Keuschheits-Mäntel) aufgekomen. Der „Satan“ meint, es sei zu früh, man hätte mit diesen Mänteln bis zum Carneval warten sollen.

Pesth. Graf Alexander Telecky hat seinem Freunde Franz Liszt einen Zigeunerknaben geschenkt, der Sarai Joska heißt und so viel musikalisches Genie besitzt, daß er jedes Stück nach einmaligem Hören auf der Geige nachspielen kann. Herr Liszt will ihn zum Klavierpauker abrichten.

Prag. „Mara“, eine neue Oper von J. Nezer, Text von D. Prechtler, ist zum Benefiz der Dem. Großer gegeben und mit großem Beifall aufgenommen worden. Der Componist und die Benefiziantin wurden hervorgerufen.

∴ Der Concertmeister Molique, einer der ersten Violinspieler Deutschlands, hat auf unserm Theater vier Concerte gegeben und großen Beifall eingeerntet. (Herr Molique ist in Leipzig eingetroffen und wird sich im Gewandhause hören lassen.)

Rom. Herr Rudolph Lehmann, Bruder des bekannten in Paris lebenden Geschichtsmalers Lehmann, hat für sein, auf der letzten Pariser Ausstellung vom Herzog von Montpensier angekauft Bild von Louis Philipp die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Weimar. Chelard's neue komische Oper, „die See-Cadetten, oder: Nieder mit den Männern“, soll im Laufe dieses Winters zur Darstellung kommen.

∴ „Die Mode“, Lustspiel von Roderich Benedix, hat auch bei uns gefallen. Es ist ein komisch-patriotischer Feldzug gegen die französische Modesucht und geißelt vor Allem die Emancipation der Frauen mit vielem Geiste.

Wien. Herr M. G. Saphir will einen Ausflug nach Pesth machen, um dort einige Akademien zu veranstalten.

∴ Professor Deinhardstein hat dem Könige von Preußen seine Gedichte gewidmet, die noch im Laufe dieses Jahres bei Duncker und Humblot in Berlin erscheinen werden.

∴ Herr F. Gräffer theilt im „Humoristen“ eine Episode aus dem Leben des Grafen Saint Germain mit, die dessen Aufenthalt in Wien betrifft und, wie Alles, was Herr Gräffer schreibt, sehr anziehend ist.

∴ Im Hofburgtheater geht ein neues Lustspiel, „der Onkel im zweiten Stock“, in Szene.

∴ Nummer 218 der Witthauer'schen „Modenzeitung“ berichtet, Dem. Lenormand, die renommirte Seherin, in einen lächerlichen Prozeß verwickelt, habe sich nach Lille begeben. Diese Nachricht ist um so merkwürdiger, da es Jedermann bekannt sein wird, daß Dem. Lenormand schon seit vier Monaten begraben ist.

∴ Herr Dr. Eduard Duller aus Darmstadt wird hier erwartet, um vom Erzherzog Karl mit der Ausarbeitung eines historischen Werkes beauftragt zu werden, ein Vertrauen, das Beiden zur Ehre gereicht.

∴ Im Hofburgtheater kommt ein neues Schauspiel, „Campiere“ — nicht Sanguiero, wie einige norddeutsche Blätter berichtet haben — zur Darstellung. Es ist von Fr. Palm,

der durch diese neue Arbeit die gegen ihn ausgeheckte Verdächtigung zu entkräften hofft.

∴ In der Literatur ist's, wie gewöhnlich, sehr still; nur Herr J. N. Vogl, der bekannte Balladendichter, ist sehr thätig. Seit Kurzem ist von ihm ein Bändchen „Blätter und Trauben“, ein Bändchen „Trommel und Fahne“ (in Wien) und ein starker Band „Neue Dichtungen“ (bei G. Heckenast in Pesth) erschienen. Alle diese Gedichte athmen Kraft und Gesundheit, kernige Lebenslust und nur hier und da etwas Melancholie. Herr Vogl hat, auch außerhalb Oesterreich, ein großes Publikum, das vorzugsweise seine Balladen liebt.

∴ Herr Franz Grillparzer ist von Athen zurückgekehrt.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Theophilactus, Patriarch von Constantinopel, war ein solcher Liebhaber von Pferden, daß er sich deren zweitausend hielt, die er täglich mit Pistazien, Safran und Mandeln füttern ließ. Als er an einem Himmelfahrtstage den feierlichen Gottesdienst in der Sophienkirche zu Constantinopel verrichtete, meldete ihm Jemand, daß dessen arabische Lieblingsstute so eben geföhlt habe: er verließ sogleich den Gottesdienst und kehrte dann erst zurück, nachdem er die für die Wartung des Füllens nöthigen Befehle ertheilt hatte.

— Woher kommt der Name „Pfund Sterling“? Bekanntlich giebt es jetzt kein gemünztes Geldstück, das diesen Namen führt, wohl aber gab es ein solches vor der Vereinigung Schottlands und Englands in Schottland, und dieses Geldstück wurde so genannt von dem Schlosse Stirling, zehn Stunden von Edinburgh, wo jene Münze geprägt wurde. (The.)

— Lucius Cary, Viscount Falkland, Staatssekretär Königs Karl I. von England, der in der Schlacht bei Newbury (20. September 1643) blieb und ein eben so braver Soldat, als geschähter Dichter war, hinterließ eine kostbare Bibliothek, die sein Sohn Heinrich bald nach des Vaters Tode für ein Paar Pferde vertauschte. Habent sua fata libelli!

— Der auch als Schriftsteller nicht unbekannt Kanonikus Charles Bautre in Angers im 17ten Jahrhundert war ein Mann voll Wiß und Laune. An einem Fasttage hatte er einmal ein großes Gastmahl veranstaltet. Der Koch, welcher dazu einkaufen wollte, kam vom Markte mit der Nachricht zurück, daß keine Fische mehr zu haben seien, bis auf einen einzigen Salm, den er zu kaufen sich nicht getraut hätte, weil einer der königlichen Rätthe genannten Fisch schon in Beschlag genommen habe. Bautre übergab alsbald dem Koche eine volle Börse mit den Worten: »Tien, mon ami, retourne achete - moi le saumon et le conseiller.« (Kaufe mir den Salm und den Rath.)

— Shakespeare erhielt, nach Oldy's Angabe, für seinen „Hamlet“ fünf Pfund Sterling Honorar. — Gewöhnlich wurde von den Theaterdirektoren Englands (zur Zeit der Königin Elisabeth) für ein Drama zwanzig Rosenobles (6 Pfd. 13 Shill. 4 Pf.) bezahlt. Was ein Buchhändler damals für das Verlagsrecht eines Dramas gab, ist nicht bekannt. Nach der Vorrede zur Quart-Ausgabe von Shakespeare's „Troilus und Cressida“ (1609) war der Verkaufspreis eines Exemplars Six Pence. — Für die Deklination erhielt der Dichter gewöhnlich vierzig Shillings. (Wandelstern.)

Treffer und Nieten.

* Madame Sophie Gay hatte über ein Werk der Herzogin von Abrantes der Verfasserin viel Schmeichelhaftes, hinter deren Rücken aber viel Boshaftes gesagt. Madame Gay, sagte eine Freundin der Herzogin, est une fausse. — Mais pas inodore, fügte Frau von Abrantes hinzu*).

* Einer der drolligsten Einfälle in A. Blasbrenner's „Antigone“ ist die Verwandlung des Griechen Polyneikes in einen deutschen Polizeikäs.

* Welche Noten gehören zur Infanterie? Die kleine Octave vom ein Mal gestrichenen c bis c, denn diese stehen unter der Linie. (Sign. f. d. m. W.)

*) Es wird wohl Jedem bekannt sein, was eine fausse inodore ist.

* Der englischen Sprache fehlt es an einem Worte, das unser „Heimweh“ ausdrückt. Das „Quarterly-Review“ schlägt dafür „home-grief“ (home = Heimath und grief = Kummer) vor. Die Engländer bedienen sich statt dessen des französischen mal du pays oder des deutschen the heimweh. Daraus scheint hervorzugehen, daß die Engländer kein Heimweh haben, sonst hätten sie gewiß einen Ausdruck dafür. Geht es doch uns Deutschen eben so mit dem Spleen.

* Zwei berühmte Tänzerinnen figurirten im „Oberon“ als Elfen. Ein Fremder, welcher vernahm, daß jede von den Elfen 4000 Thaler Gage habe und sonach auf jedes Bein 2000 Thaler komme, rief erstaunt: »Das ist theures Elfen-Bein.

* Ein Regier sah auf einem Dampfschiffe einen schwarzen Mops, bei dessen Anblick er heftig zu weinen anfing. Als man ihn um den Grund fragte, rief er, indem er schluchzend auf den Hund zeigte: »Ach, welche Aehnlichkeit mit meiner Schwester!«

* A. Wo wor'ns? — B. Im Theater. — A. Was woar? — B. Dienstag. — A. Was hob'ns geb'n? — B. 'n Zwanziger. — A. Ah, dos es jo net zum Aushalten! — B. Schaun's, drum bin i a fortgangan.

Adonis im Schlafrock.



Dieser Herr hat eine alte Frau und eine junge Geliebte. Die alte Frau rupft ihm jeden Morgen die schwarzen Haare, die junge Geliebte zieht ihm jeden Nachmittag die grauen Haare aus. Darüber, daß er so viel Haare lassen muß, stehen ihm die übrigen Haare zu Berge. Er schlägt sich vor die Stirn und sagt: »Wenn das so fortgeht, werd' ich bald eine Glaze haben!«

Die Zeitschrift

Die Grenzboten.

Eine deutsche Revue

redigirt von

J. Kuranda

beginnt ihren dritten Jahrgang. Wir laden das verehrliche Publikum zum neuen Abonnement ein. Von größern Aufsätzen brachte der Jahrgang 1843 unter andern folgende: Zeitungen und Zeitschriften. Zum Verständnisse der deutschen Presse und ihre Aufgabe. — Münchens Kunst und Künstler, geschildert in zwölf Briefen. — Beschauliche Briefe aus Oesterreich. — Deutsche Belletristik im Jahre 1842. — Historische Blätter aus Belgien. — Dramaturgische Streifzüge von einem Süddeutschen. — Die Franzosen und ihre Berühmtheiten: Guizot, G. Sand, Lamennais, B. Hugo, Lamartine, Scribe (sammt trefflichen Portraits). — Neue Faustdichtungen. — Die belgischen Städte und ihre Kunstwerke. — Der Adel in Oesterreich. — Ungarische Zustände. — Preussische Vor- und Rückschritte. — Irland und O'Connell. — Die Aesthetik der Augsburger Allgemeinen Zeitung. — Schelling und Göthe. — Das Haus Rothschild und die Juden in Deutschland. — Aufzeichnungen eines deutschen Flüchtlings. — Der Panславismus und die Polen. — Marie Louise, ein Charakterbild. — Französisches Theaterleben. — Deutsche Einheit. — Reiseblätter aus Holland. — Der Rheinische Landtag und die Freiheit der Presse. Skizze aus der polnischen Emigration. — Localbilder aus Wien. — Die Flamänder und ihre Sprachkämpfe. — Sir Robert Peel. — Ostende und seine Badegäste. — Communistische Helden und Heldinnen. — Die Deutschen in Belgien. — Französische Journalistik im Jahre 1843. — Die Freimaurer in Belgien. — Briefe von der Eider. — Literatur über und aus Oesterreich. — Der König von Schweden; eine biographische Skizze. — Französisches Deutschthum. — Eine wunde Stelle unserer Literatur. — Deutsche Kriege im Frieden. — Thiers (sammt dessen Portrait). — Die beiden Fürsten Lichnowsky.

Das Tagebuch (Feuilleton) bringt Notizen und Kritiken über die neuesten Erscheinungen in Politik, Literatur und Kunst, Correspondenzen aus Paris, Wien, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Stuttgart, Köln, Weimar, Brüssel, Prag u. s. w.

Als Extra-Beilage erscheint (außer den wöchentlichen Heften der Revue) aller 14 Tage ein Heft Novellen, welche dann am Ende eines jeden Jahres vier starke Bände in groß Octav bilden.

Die bisher erschienenen Novellenhefte brachten Arbeiten von H. Koenig, Laube, Woldemar Seiffarth, Berthold Auerbach, Baron von Bülow, A. Weill, Gustav Kühne, E. Diefenbach, H. Schiff u. A. Vorbereitet sind Novellen von Sternberg, Willkomm u. s. w.

Der Abonnementspreis für das ganze Jahr ist 10 Thlr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Letztere liefern die Zeitschrift ohne Postaufschlag.

Leipzig, im November 1843.

F. V. Herbig.

Bei Ph. Reclam jun. in Leipzig ist erschienen:

Böhmens Zukunft

und

Oesterreichs Politik

vom Standpunkte

der

Vergangenheit und Gegenwart.

Zwei Bände.

Preis: 3 Thaler.

Hierbei eine Extra-Beilage:
Steger's „Weltgeschichte“. Erstes Heft.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

		28. Dez. 1999

SLUB DRESDEN



3 0394819

*Ephem. liter.
622 m*

